

und dort fand er sie dann, wie sie, angezogen auf das Bett geworfen, mit starren Augen zur Decke schaute. Die Balkontür stand offen, die Luft war schwül wie heute — „Was hast du?“ — „Nichts.“ Sie zittert. Er sieht, wie sie sich mit aller Kraft zu beherrschen sucht, es nützt nichts, ihr ganzer Leib bebt. — „Ist dir nicht gut! Willst du Wasser?“ — „Nein danke.“ — Sie greift nach seiner Hand. Er läßt sie ihr, setzt sich auf den Bettrand, streichelt sie, um sie zu beruhigen. Er ist ja nicht roh, er liebt sie einfach nicht mehr, er hat sein Leben von dem ihren losgelöst . . . es ist ihre Schuld, sie ist keine Frau für ihn. Plötzlich beginnt auch ihr Gesicht zu zucken, ihre Lippen verzerren sich krampfhaft — wie häßlich ist sie doch! — Tränen stürzen aus ihren Augen, sie flüstert: „Ich habe dich betrogen — — —“

Er hält immer noch ihre Hand, während es tonlos aus ihr hervorbricht, ein qualvolles Emporringen von Worten, die sie jahrelang hinuntergewürgt hat. Sie hat es nicht mehr ausgehalten. Sie wollte wissen, ob sie überhaupt noch jung sei, ob sie überhaupt noch begehrt werden könne — so hat es angefangen. Nicht Liebe — wie könnte sie einen andern lieben, wo doch ihr ganzes Herz, ihr ganzes Wesen voll ist von ihm allein! Aber heute nachmittag . . . es war das erstemal. Sie dachte, gewiß könne keiner sie lieben, sie sei zu wenig schön, zu wenig anziehend — — sie wollte nur sehen — — — Und sie war so furchtbar verlassen!

Er weiß heute noch nicht, ob nicht auch der heiße Sommernachmittag mit im Spiel war, eine Minute wirklichen Verlangens, das sehrende Blut. Während er so ihre Hand hält und ihrem Geständnis lauscht, fühlt er weder Kränkung noch irgendeine persönliche Regung, sondern zuerst vor allem Erstaunen; dann Mitleid, das aber schon Verachtung ist. Armes Ding! Und wie ungeschickt: jetzt hat sie sich ihm ja ausgeliefert. Es wäre Wahnsinn, eine so günstige Gelegenheit, Schluß zu machen, vorbeigehen zu lassen. Für ihn, wie für sie, ist es das Beste, das einzig Richtige: Schluß! Viel zu lange haben sie sich gequält.

Er hätte Kränkung, Eifersucht, Wut heulen können. Er tat es nicht — auch das war anständig. Er hielt weiter ihre Hand, streichelte sie, bis sie ruhiger wurde. Er half ihr, sich aufzusetzen, die Haare ordnen; er brachte ihr Eau de Cologne. In ihren Augen war ein Ausdruck leidenschaftlicher Ergebenheit. Plötzlich küßte sie seine Hand.

Das ist der Augenblick, an den er ungern zurückdenkt. Er hat die Hand so jäh zurückgezogen, als habe sie ihn gebissen. „Was tust du?“ hat er gemurmelt. Und sie hat mit tiefer, brüchiger Stimme geantwortet: „Paß auf, jetzt wird alles gut . . .!“

Ach, bis sie endlich begriff, daß nichts mehr gut werden konnte; welche Verständnislosigkeit, welche Ratlosigkeit in ihrer Verzweiflung! Nur rasch, nur kurz machen, was sein muß, muß sein . . . Und dann das letzte Wort, als er schon angezogen im Vorzimmer stand und sie ihm nachgelaufen kam und seinen Arm packte: „Laß mich nicht allein, es kommt ein Gewitter!“

Das Gewitter kam erst nach Mitternacht, ob sie es noch hörte?

Am Morgen war sie tot. Sie mußte das Gift längst vorbereitet gehabt haben.

Gott sei Dank, dort ist der Wald zu Ende! Fast im gleichen Augenblick, da er zwischen den spärlicher werdenden Stämmen den Himmel auftauchen sieht, zuckt auch der erste Blitzstrahl grell darüber hin. Gleich darauf kracht es lang hinrollend über dem Brausen des Sturmes. Gerade zur rechten Zeit! Der Ausblick ins Freie belebt ihn, sein Schritt wird leichter und nach wenigen Minuten tritt er aus dem Walde hinaus, auf eine sanft abfallende Hügelseite, zu deren Füßen die wenigen Häuser des Dorfes liegen. Das hohe Gras beugt sich schimmernd dem Winde nach, den man hier stärker fühlt, als im Innern des Waldes. Wieder zerrißt zackig der Himmel, sekundenlang ist der ganze Hügel blendendes Licht. In diesem viel zu starken gewaltsamen Aufflammen bleiben des Mannes Augen an einer Gestalt haften, die unter einem Riesenbaume kauert, der in halber Höhe des Hügels einsam aufragt. Es ist nur ein Mädchen, doch so lange der Blitz währt und er den schon erhobenen Fuß unwillkürlich anhält, um mit aufgerissenen Lidern zu schauen, spürt er ein wunderliches Erschrecken. Sie ist so unvermittelt aus dieser Landschaft aufgetaucht, die nur Landschaft sein sollte, so jäh ans Licht gerissen, in den scharfen schneidenden Glanz, der jedes Blatt der geheimnisvoll bewegten Baumkrone über ihr bloßlegt, und jedes blonde Haar, das über ihre tief gesenkte Stirne fällt.